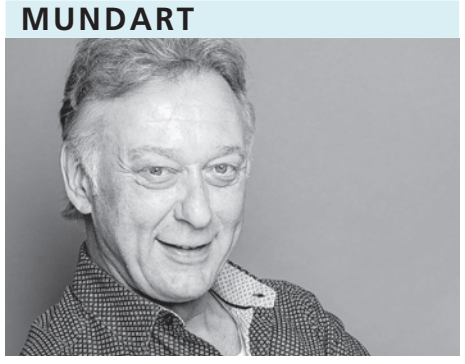
MUNDART



E chlyne Polizischt

Im Momänt täppeled my Hündli bim Laufen immer e paar Schritt hindedra. Wäg dere langen Operationsnarben underem Bei schont sich s none chly. Aber s markiert scho wiider flyssig Büsch und Bäumli und schnüfflet d Wägränder ab. Das darfs freilaufend mache, dermit sich s guet erholt und gly wiider fit isch.

Mir laufe vom Turm uf em Schleifebärg durab in Richtig Reservoir, wo s Auti stoot. Vill Lüt sy nit grad underwägs hütte. Nummen ei Maa ellei chunnt is vo unden entgege, e chlynere, stämmig würfelförmige. Plötzlig rüeft dä us 20 Meter Dischtanz lut und uf Züüridütsch: «Wüsset Sii eigentli nööd, ass än Hund im Wald a d Leine ghöört, Sii?» Aha, do chunnt e Sunndigspolizischt, die Sorte kenn I. Das sy vill so Napoleönli, e bitz z churz groote, derfür umso lüter. Je wyyter ewägg so ein scho schimpft, desto weniger muesch welle diskutiere mit em. Gscheyter eifach nid beachte, süscht fühlt er sich in syner Autoriteet no bestärkt as Hüeter vo Rächt und Ornig vo eigne Gnaade.

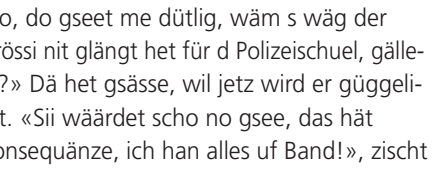
Wo mer is chrüze, grüess I fründlig: «Schöne Sunndig.» «Was hän ych gsäit?», chunnt as Antwort zrugg, und är pflanzt sich in syne volle 160 Santimeter Körpergrössi uf, stemmt d Füscht in d Hüften und wartet kampfbereit uf e verbali Usenandersetzig. S Dumm isch numme, I lauf eifach zügig an em verby wyyter der Wäg ab. Das passt em aber gar nit. «Ghööret Sii schlächt, ich hän dütlig gsäit, ass en Hund im Wald a d Leine muess! S isch im Fall e Schweinerei, was Sii da machet», ghör I das hässig Rumpelstilzli mit der Züürischnurre mir no hindedrywäffele, aber I loos doch gar nit.

E paar Minute spööter mach I uf em Parkplatz d Heckklappe vom Auti uf und bück mi, zum s Hündli in d Boxe z lüpfe. Und jetz lueg au do … keini drey Meter hindedra stoot dä Zwuckel und nimmt alles mit em Handy uf. Dä muess mir uf ganz lyslige Soole nooche sy, zum Bewyys cho sichere. Är filmt mi so blasiert und arrogant, ass mir uuserutscht: «Jo, do gseet me dütlig, wäm s wäg der Grössi nit glängt het für d Polizeischuel, gällesii?» Dä het gsässe, wil jetz wird er güggelirot. «Sii wäärdet scho no gsee, das hät Konsequänze, ich han alles uf Band!», zischt er, macht non e paar wüetigi Föteli vo myner Nummeren und verschwindet im Wald.

Bim Heifaare hammer vorgstellt, wien er jetz dänk uf em Poschte z Lieschtel Aazeig erstattet und syni Ufnahmen as Bewyys präsentiert. Und wien er e dicks Lob erwartet vom Polizischt am Schalter, sone Komplimänt, e bitz wie vo Kolleeg zu Kolleeg.

I wart jetz sit zwei Mönet uf Bscheid, aber schynbar het d Justiz dä Fall doch nit an d Hand gnoo, wil I ha weder öbbis ghöört, no je e Buess übercho.

Der Hoffmann von Fallersleben het mol gsäit: «Der grösste Lump im ganzen Land ist und bleibt der Denunziant.» Däm schliess mi aa. Und zuedäm dunkts mi as Yygeborenen e beeländendi Entwicklig, ass men efangs nit mol mee uf euse heimische Waldwäg sicher isch vor freilaufende Zürcher …



Florian Schneider wurde 1959 geboren und stammt aus Reigoldswil. Er ist Sänger, Schauspieler und Liederschreiber und lebt mit Tochter Mina in Eptingen.

BRIEFE

Tempo-30-Abstimmung Diegten

Skepsis statt Optimismus

Zum Artikel «Ein Dorf, zwei Meinungen» in der «Volksstimme» vom 5. November, Seite 4

121 Stimmbürgerinnen und Stimmbürger waren Zeugen des Ablaufs am 16. Juni. Die Presse war nicht vertreten. Rund zwei Stunden dauerte allein das Traktandum 3, eingereicht von der «IG für Sicherheit – gegen Lärm», bei dem a) der Antrag zur Einführung von Tempo 30 auf Quartierstrassen (relativ deutlich angenommen) und b) derjenige zur Einführung von Tempo 40 auf Kantonsstrassen (relativ deutlich abgelehnt) gelistet war.

Zur Vorgeschichte: Gemäss Schreiben der BUD wurde mitgeteilt, dass Lärmmessungen im Jahr 2016 ergaben, dass im Jahr 2018 Lärmschutzmassnahmen mittels «Flüsterbelag» auf der Kantonsstrasse in Diegten umgesetzt werden sollen. Diese Massnahmen wurden nun in weite Ferne, bis 2031, verschoben.

Die wirksamste Möglichkeit zu Lärmeindämmung, erhöhter Sicherheit und besserem Verkehrsfluss wäre die Reduktion von Tempo 50 auf Tempo 40 auf der Kantonsstrasse. Eine moderate, relativ wenig spürbare Verminderung der Geschwindigkeit, jedoch nicht auf «extreme» 30 Stundenkilometer. Kosten null, Wirkung erheblich. Die logische Folge, um den Verkehr nicht auf Quartierstrassen fliessen zu lassen.

Tempo 30 auf Quartierstrassen: Falsche Aussagen sind: zu teuer, zuerst müssen Wasserleitungen saniert werden; richtig ist: Dafür ist die Wasserkasse zuständig. Falsch: Die Umsetzung von Tempo 30 verursacht Kosten von 100 000 bis 200 000 Franken; richtig: maximal 80 000 Franken (nebenbei: Der Ertragsüberschuss der Rechnung 2025 betrug 745 326 Franken). Falsch: Bei Tempo 30 auf Quartierstrassen müssen teure Geschwindigkeitskontrollen durchgeführt werden; richtig: Spätestens nach einem Jahr braucht es eine Wirksamkeitsprüfung, ohne Bussen. Wichtig und nie bestritten: Umbauten in der Begegnungszone im Bereich Kindergarten und Schule. Sie sollen wie geplant realisiert werden. Bisher unbekannt war ein Wettbewerb mit der Kreisschule für Kleinplakate für «freiwillig Tempo 30». Im Gegensatz zu anderen Gemeinden fliessen in Diegten Informationen an die Bevölkerung sehr spärlich.

Ergreifen wir die Chance zur Verbesserung der Sicherheit und des Wohlbefindens in Diegten und erteilen wir dem «Ritterschlag» der Gegner eine Abfuhr. Deshalb Ja zu Tempo 30 auf Quartierstrassen.

Willi Häfelfinger, Diegten

Geografischer Mittelpunkt BL

Bitte um Transparenz

Zum Artikel «Lupsinger will besonderen Ort verschönern» in der «Volksstimme» vom 5. November, Seite 7

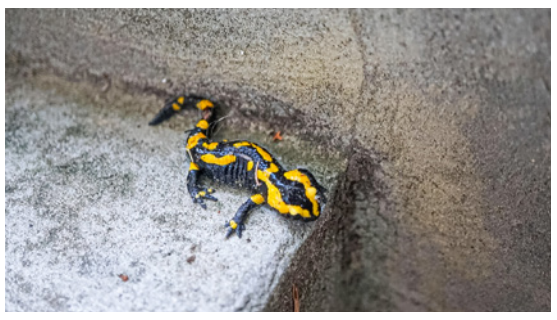
Nach dem Erscheinen dieser Reportage in der «Volksstimme» über den geplanten Naturerlebnispfad rund um den «Chapf» wurde ich im Bus und im Dorf mehrfach darauf angesprochen, was damit eigentlich gemeint ist. Laut OK-Chef Simon Dürrenberger sei die Vision, den geographischen Mittelpunkt aus seinem Schattendasein zu befreien, nach Jahren des Wartens in greifbare Nähe gerückt: «Bis in einem Jahr, so hoffe ich, können wir dann den neuen Platz einweihen.» Was für konkrete Infrastrukturen oder Bauten dort jedoch genau entstehen sollen, wurde auch mit dieser Äusserung mit keinem Wort erwähnt – das grosse Fragezeichen bleibt in der Bevölkerung bestehen.

Umso mehr herrscht im Dorf nach diesem Bericht ein grosses Unverständnis darüber, dass bis heute – nach mehr als drei Jahren des Wartens – niemand genau weiss, was auf diesem Pfad im Gebiet «Chapf» konkret umgesetzt wird. Ich hoffe, dass die Verantwortlichen umgehend die Bevölkerung informierten. Ein «runder Tisch» für den Ideenaustausch, bevor feste Entschlüsse gefasst werden, die am Ende von der Bevölkerung nicht mitgetragen werden, würde hier absolut Sinn machen. Ich setze mich mit Herzblut für eine gute Sache ein und bin keineswegs etwa dagegen – im Gegenteil: Es soll am Ende ein Gewinn für uns alle in der Region werden. Sachliche und transparente Informationen an die Baselbieter Bevölkerung sind der Schlüssel, damit wir wissen, was tatsächlich umgesetzt wird.

Stefan Saladin-Bochin, Lupsingen

Weitere Briefe auf Seite 14

VOLKSKLICKS



Loretta Grieder aus Zeglingen entdeckt einen kleinen Salamander auf seinem Weg die Treppe hinunter.

MEINUNG

Wenn eine Ständerätin den Ständen misstraut

Replik zur «Carte blanche» «Wer das Ständemehr will, will die Bilateralen III nicht» von Ständerätin Maya Graf in der «Volksstimme» vom 5. November, Seite 2

Es ist bemerkenswert: Ständerätin Maya Graf bezeichnet das Ständemehr als undemokratisches Ablenkungsmanöver. Ausgerechnet jene Institution, der sie angehört, soll plötzlich ein Hindernis für die Demokratie sein. Wer das Ständemehr bei den EU-Verträgen derart abwertet, verkennt den Kern unseres Bundesstaats – oder möchte ihn verkennen.

Die Schweiz ist kein zentralistischer Einheitsstaat, sondern ein Bund von Kantonen. Unsere Demokratie beruht nicht allein auf der Mehrheit der Bevölkerung, sondern ebenso auf der Mitwirkung der Stände. Das Ständemehr ist kein demokratischer Betriebsunfall, sondern ein tragendes Element unserer Verfassung.

Wer die Stimme einer Urnerin gegen jene von 14 Baselbieterinnen aufrechnet, betreibt eine verkürzte Milchbüchleinrechnung. Kantone sind keine unterschiedlich grossen Wahlkreise, sondern Gliedstaaten mit eigener Geschichte und verfassungsmässiger Stellung. Wer ihre Gleichberechtigung infrage stellt, stellt den Föderalismus infrage.

Ständerat Beat Rieder («Mitte») hat zu Recht auf die staatspolitische Tragweite der Verträge hingewiesen. Es geht nicht um ein gewöhnliches Handelsabkommen, sondern um dynamische Rechtsübernahme, institutionelle Mechanismen und die künftige Gestaltungshoheit der Schweiz. Wer diese Bedenken als Ablenkungsmanöver abtut, macht es sich bequem. Gerade bei einem Vertragspaket, das Souveränität, Gesetzgebungskompetenzen und die institutionelle Ordnung berührt, ist die demokratische Legitimation sorgfältig zu prüfen. Die Behauptung, alles bleibe unverändert, ersetzt keine verfassungsrechtliche Prüfung.

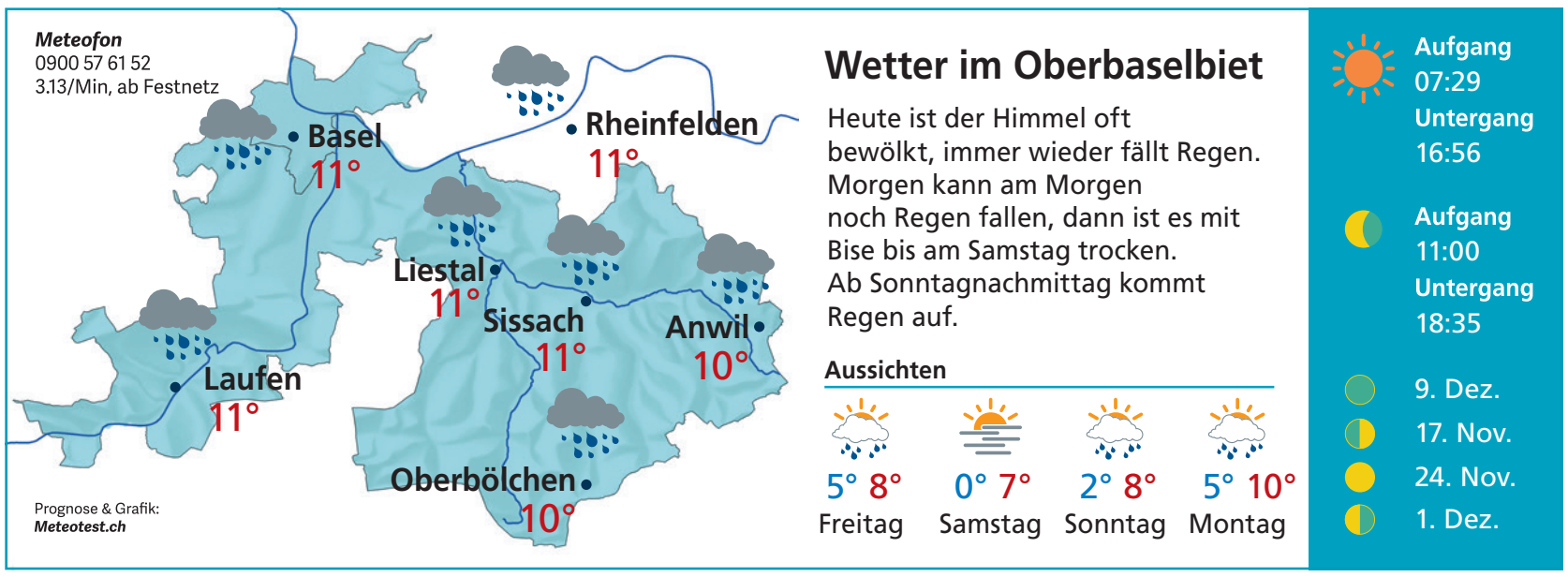
Besonders entlarvend ist die Einteilung der Kantone in eine angeblich vernünftige Mehrheit und eine rückständige Minderheit. Wer den Föderalismus nur gelten lässt, solange er nicht widerspricht, hat ihn nicht verstanden. Dass die SVP das Ständemehr unterstützt, macht die Forderung nicht falsch. Verfassungsfragen werden nicht durch parteipolitische Etiketten entschieden. Wer eine Position allein deshalb diskreditiert, weil sie von der falschen Partei vertreten wird, ersetzt die Sachdebatte durch Gesinnungspolitik. Es geht nicht um die SVP, sondern um die Verfassung und die demokratische Legitimation eines Abkommens, das die Schweiz über Jahrzehnte fundamental prägen würde.

Die Schweiz hat ihre Demokratie nicht dadurch stark gemacht, dass sie Mehrheiten möglichst wenig begrenzt. Sie hat sie in ein ausgewogenes System eingebettet: Volk, Stände, Nationalrat und Ständerat. Dieses System schützt nicht vor jeder Fehlentscheidung, wohl aber vor der Vorstellung, politische Macht entstehe allein aus der Zahl der Stimmen.

Den vermeintlichen wirtschaftlichen Vorteilen der EU-Verträge stehen weitreichende politische und rechtliche Folgen gegenüber. Ein Abkommen, das die Schweiz längerfristig fundamental ändert, verdient eine Legitimation, die über blosse Mehrheitsarithmetik hinausgeht. Die Schweiz ist nicht nur eine Bevölkerung, die abstimmt. Sie ist auch ein Bund von Kantonen, die gemeinsam über ihre Zukunft entscheiden.

Der Föderalismus ist kein Prinzip für Schönwetterdemokraten. Er bewährt sich gerade dann, wenn die Mehrheit lieber allein entscheiden würde. Wer im Ständerat sitzt und das Ständemehr als undemokratisch abtut, sollte sich fragen, ob er den Sinn seines eigenen Amtes noch versteht.

Peter Riebli, Parteipräsident SVP BL, Buckten



Messstreifen zur Überprüfung der Druckqualität 290 v. 4.5.1 quality&more - Druckzentrum Zürich